

**FORSCHUNGS- UND STUDIENPROJEKT
DER ROTTENDORF-STIFTUNG
AN DER HOCHSCHULE FÜR PHILOSOPHIE
PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT S.J.
MÜNCHEN**

JAHRESBERICHT 2007



Globale Solidarität

SCHRITTE ZU EINER NEUEN WELTKULTUR

ANSCHRIFT

Forschungs- und Studienprojekt
Globale Solidarität – Schritte zu einer neuen Weltkultur
der ROTTENDORF-STIFTUNG
an der Hochschule für Philosophie

Kaulbachstraße 31a
80539 München

Telefon: 089 / 2386-2339
Telefax: 089 / 2386-2352
E-Mail: rottendorf@hfph.mwn.de

Aktuelle Informationen über die Projektarbeit können Sie im **Internet** abrufen unter der **Adresse**: www.hfph.mwn.de/einrichtungen/rottendorf/

Bankverbindung:

Konto 2125943, Liga Spar- und Kreditgenossenschaft eG, München,
BLZ 700 903 00

Verantwortlich für den Jahresbericht:
Prof. Dr. Dr. **Johannes Wallacher**
Dipl.theol. **Karoline Dietrich** M.A.

Artikel, die von anderen Personen verfasst wurden, sind namentlich gekennzeichnet.

München, den 21. Dezember 2007

Druck: FM – Kopierbar GmbH, München

PROJEKTLEITUNG

Prof. Dr. Dr. **Johannes Wallacher**, Professor für Sozialwissenschaften und Wirtschaftsethik an der Hochschule für Philosophie.

PROJEKTBEIRAT

Verantwortlich für die Konzeption und Planung der Vorhaben des Projekts sowie die Verwendung der Mittel ist der Projektbeirat. Es gehören ihm – zusammengesetzt gemäß der Satzung des Rottendorf-Projekts – folgende Mitglieder an:

Prof. Dr. Michael Bordt S.J.	(Rektor der Hochschule)
Prof. Dr. Norbert Brieskorn S.J.	(Vertreter des Stiftungskuratoriums)
Prof. Dr. Rüdiger Funiok S.J.	(Vertreter des Lehrkörpers)
Prof. Dr. Johannes Müller S.J.	(Vertreter des Lehrkörpers)
Dr. Janez Perčič S.J.	(Vertreter des Lehrkörpers)
Prof. Dr. Dr. Johannes Wallacher	(Projektleiter)

Zum 30.09.2007 hat Lic.theol. **Mattias Kiefer** M.A. seine Tätigkeit für das Rottendorf-Projekt beendet, da er am 1.10. sein neues Amt als Umweltbeauftragter der Erzdiözese München-Freising angetreten hat. Seit dem 1.10.2007 ist Frau Dipl.theol. **Karoline Dietrich** M.A. als wissenschaftliche Assistentin für die Planung, Durchführung und Koordination der Veranstaltungen sowie für weitere Tätigkeiten im Rahmen des Projekts verantwortlich.

INHALT

Der Klimawandel als politische und ethische Herausforderung	4
Zielsetzung des Projekts	8
Wissenschaftliches Kolloquium: Innersislamische Reformdebatten mit Schwerpunkt Türkei	11
Interdisziplinäres Symposium: Ökonomie und Kultur Globales Wirtschaften im Spannungsfeld kultureller Vielfalt	13
Wissenschaftliches Kolloquium: Zur gesellschaftlichen Verantwortung von Unternehmen	21
Vorlesungszyklus „Fremde Kulturen und Religionen“ Struktur	25
Zertifikat	26
Veranstaltungen im Rahmen des Vorlesungszyklus 2006	26
Rottendorf-Kontaktstipendien	32
Zuschüsse 2007	34
Weltkongress „Jesuiten und Philosophie“	34
Alfred-Delp-Preis	35
Buchreihe – Neuerscheinungen	36
Vorankündigungen 2008	38

Der Klimawandel als politische und ethische Herausforderung

Wie kein anderes Thema hat der Klimawandel 2007 die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich gezogen. Nachdem inzwischen kaum mehr bestreitbar ist, dass der Mensch hauptverantwortlich für den gegenwärtigen Klimawandel ist, konzentriert sich die Debatte nun weitgehend auf geeignete politische Maßnahmen. Dies ist nicht zuletzt dem Bericht des Weltklimarats (IPCC) geschuldet, der den Konsens von mindestens 90% der beteiligten rund 4000 Wissenschaftler aus aller Welt spiegelt. Angesichts der Komplexität der Herausforderung eines weltweiten, effizienten und gerechten Klimaschutzes und des begrenzten Handlungszeitraums sind auf der politischen Ebene wirksame, tief greifende Reformen des Klimaschutzregimes und des globalen Ressourcenmanagements erforderlich. Dies erfordert freilich eine breite interdisziplinäre Auseinandersetzung um Zukunftsoptionen, die technologische und ökonomische Kriterien berücksichtigen und ethischen Maßstäben genügen.

Die von den Staats- und Regierungschefs der Europäischen Union im März 2007 verbindlich festgesetzten Klimaziele, ihre Treibhausgasemissionen bis 2020 um mindestens

20-30% gegenüber dem Basisjahr 1990 zu reduzieren, stellt die EU zugegebenermaßen vor erhebliche Herausforderungen. Gelingt dies nicht, so werden die Schwellen- und Entwicklungsländer schwerlich davon überzeugt werden können, sich stärker am Klimaschutz zu beteiligen. Dabei ist die EU derzeit von den im Kyoto-Protokoll vereinbarten 8% Reduzierung bis 2012 mit 1,2% weit entfernt. Es erfordert also nicht weniger als einen Umbau der Industriegesellschaft sowohl bei der Energieproduktion als auch beim Energiekonsum. Die ebenfalls im März festgesetzten Zielmarken einer Steigerung der Energieeffizienz um 20% und des Anteils der erneuerbaren Energien in der EU auf 20% bis 2020 sind hier nur ein kleiner Anfang.

Ein wesentliches Hindernis für den nach der Weltklimakonferenz in Bali nun anstehenden politischen Aushandlungsprozess zur Festlegung eines neuen globalen Klimaschutzregimes bis 2012 ist die Einseitigkeit, mit der in den Industrienationen der Klimawandel und seine Folgen betrachtet werden: Die eigene Energiesicherheit, die volkswirtschaftlichen Kosten und die zu befürchtenden Wohlstandseinbußen in den Industrieländern sowie die internationale Lastenverteilung unter Einbeziehung der Schwellenländer ste-

hen im Vordergrund. Dabei werden Perspektiven und Interessen der Entwicklungs- und Schwellenländer kaum berücksichtigt, obgleich der Klimawandel ihr Wirtschaftswachstum und ihre Armutsbekämpfung viel gravierender gefährdet und sie mit den negativen Folgen am stärksten konfrontiert sind.

Folglich geht es also nicht nur darum, die technologische Entwicklung zu beschleunigen, um das Ziel einer kohlenstoffreien Wirtschaft möglichst schnell zu erreichen. Vielmehr muss es auch gelingen, die dazu notwendigen Umstrukturierungen systematisch nach den Maßstäben globaler Gerechtigkeit und Solidarität zu gestalten. Dabei kann die internationale Staatengemeinschaft an die lange Tradition einer integrierten Sichtweise nachhaltiger Entwicklung anknüpfen – ein Leitbild, das auf der UNO-Konferenz über Umwelt und Entwicklung in Rio 1992 erstmals auf internationaler Ebene programmatisch formuliert wurde.

Der enge Zusammenhang von Klima- und Entwicklungspolitik zeigt sich schon daran, dass eine große Zahl von Armen in Regionen lebt, die am meisten von tropischen Wirbelstürmen, Hochwasser oder Dürrekatastrophen bedroht sind. Wetterextreme erschweren gerade in tropischen und subtropischen

Regionen, für die teils erhebliche landwirtschaftliche Ertragsverluste vorhergesagt sind, selbst die Befriedigung elementarer Grundbedürfnisse. Zudem haben arme Länder und arme Bevölkerungsgruppen aufgrund fehlender finanzieller und technologischer Ressourcen weit weniger Möglichkeiten als wohlhabende Länder und Menschen, die negativen Klimafolgen zu bewältigen. Armut bedeutet zudem immer soziale Verwundbarkeit. In Krisenzeiten hat dies meist zur Folge, dass Arme aufgrund geringer Kaufkraft, fehlenden Wissens und politischer Ohnmacht ihre Interessen nicht zur Geltung bringen können. Der Klimawandel bringt schließlich noch das Problem künftiger Armut ins Spiel. Viele der prognostizierten Folgen werden nämlich erst längerfristig sichtbar werden. Es besteht also das Risiko, dass die Armen von morgen noch weniger zur Anpassung imstande sein werden als die Armen von heute.

Daher braucht es Strategien, die es Entwicklungsländern erlauben, sich aktiv am Klimaschutz zu beteiligen, ohne auf wirtschaftliche Entwicklung und Armutsbekämpfung verzichten zu müssen. Dabei ist es zunächst wichtig, das Handlungsvermögen der armen Länder wie der konkreten Armen vor Ort zu stärken. Grundlage dafür ist, den

Armen Zugang zu Einrichtungen zu verschaffen, die ihren spezifischen Bedürfnissen Rechnung tragen, angefangen von medizinischer Versorgung und Bildungseinrichtungen bis hin zu politischen Teilnahme- und Teilhabemöglichkeiten und der Beteiligung an Produktions- und Marktprozessen. Dies ist das beste Mittel für eine wirksame Armutsbekämpfung, was wiederum die Verwundbarkeit durch den Klimawandel reduziert und die Fähigkeit erhöht, nicht vermeidbare Auswirkungen menschenwürdig zu bewältigen. Da die Armen ihr Handlungsvermögen freilich nur bedingt aus eigener Kraft stärken können, sind sie auf unterstützende Institutionen, v.a. in Form von politischen, wirtschaftlichen und rechtlichen Rahmenbedingungen von der kommunalen bis hin zur internationalen Ebene angewiesen.

Die Herausforderung, eine einseitige Durchsetzung der Interessen der Industrieländer zu vermeiden, ist also nicht nur eine politische, sondern auch eine ethische – und auch hier besteht noch einiger Forschungsbedarf. Weder ist es eine Lösung, das westliche Zivilisationsmodell weiterhin in alle Welt zu exportieren mit dem Ergebnis einer längerfristigen Angleichung der Entwicklungs- und Schwellenländer an unseren Energieverbrauch und unser Emissionsniveau. Noch wäre

es ethisch vertretbar, den Schwellen- und Entwicklungsländern einen substantiellen Wohlstandszuwachs, der nur über energieintensives Wirtschaftswachstum generiert werden kann, zu verwehren. Daher muss ein neuer „global deal“ gefunden werden, der nicht auf Kosten der ärmeren Länder geht.

Dabei ist der auf dem Gleichheitsgrundsatz beruhende Vorschlag von Kanzlerin Merkel, dass jeder Erdenbürger bis 2050 die gleiche Menge Kohlendioxid produzieren darf, nur ein erster Schritt – obgleich politisch zweifellos ein gewichtiger. Berücksichtigt man, dass die Industrieländer in den letzten 200 Jahren eine erhebliche „Kohlenstoffschuld“ angehäuft haben, so folgt bereits aus dem Gleichheitsgrundsatz, dass in erster Linie die Industrieländer ihre Emissionen reduzieren müssen, um den Entwicklungs- und Schwellenländern eine nachhaltige Entwicklung zu ermöglichen.

Freilich geht das Prinzip der Bedarfsgerechtigkeit, das die Befriedigung der menschlichen Grundbedürfnisse im Konfliktfall an oberste Stelle setzt, über das Prinzip gleicher Rechte für alle Menschen hinaus. Es fordert nämlich, dass die Folgen des Klimawandels vorrangig dort zu bekämpfen sind, wo sie die Befriedigung fundamentaler Grund-

bedürfnisse gefährden. Hier wäre zu klären, was im Einzelnen zu den Grundbedürfnissen zu zählen ist. Außerdem ist über die *intra*-generationelle Gerechtigkeit zwischen verschiedenen Weltregionen hinaus, auch das Kriterium der *inter*-generationellen Verteilungs- bzw. Bedarfsgerechtigkeit von Bedeutung, welches die Bedürfnisse und Rechte zukünftiger Generationen und zukünftiger Armer einschließt. Bei der Gestaltung von gerechten Institutionen und Verfahren zur Verteilung von Gütern und Umweltlasten wären ferner die Chancen- und die Geschlechtergerechtigkeit sowie die Verfahrensgerechtigkeit, welche die Partizipation möglichst aller Betroffenen sicherstellen soll, zu berücksichtigen.

Als Grundlage der ethischen Erwägungen spielen gerade im Hinblick auf die Umsetzung besonders auch sozio-kulturell verwurzelte Werte und Normen eine wichtige Rolle – etwa das Gebot der Solidarität mit den Schwächeren, christlich die Nächstenliebe, oder die inzwischen weitgehend transkulturell anerkannten Menschenrechte (sowohl bürgerliche und politische als auch wirtschaftliche, soziale und kulturelle Menschenrechte der zweiten Generation und schließlich kollektive Menschenrechte der dritten Generation wie das Recht auf Frieden und

Entwicklung, das Recht auf eine intakte Umwelt und einen gerechten Anteil an natürlichen Ressourcen). D.h. es braucht auch eine angemessene interkulturelle Verständigung über Ziele, Rechte und Pflichten sowie angemessene Verfahren bei der konkreten Durchführung. Dies kann nur dann gelingen, wenn man die Menschen vor Ort mit ihren jeweiligen sozio-kulturellen und religiösen Traditionen und Wertvorstellungen ernst nimmt. Nur wenn die Klimastrategien sozio-kulturell anschlussfähig sind, werden die betroffenen Menschen die Klimapolitik zu ihrer eigenen Sache machen.

Das Rottendorf-Projekt widmet sich einer interdisziplinären Analyse der beiden globalen Herausforderungen des Wohlstandsgefälles zwischen Nord und Süd sowie der weltweiten Bedrohung der natürlichen Lebensgrundlagen. Es erörtert Strategien für mehr globale Solidarität. Dabei liegt ein besonderes Augenmerk auf kulturellen und religiösen Wertvorstellungen. Eine integrierte Betrachtung von Klimaschutz und Armutsbekämpfung trifft also genau den Projektschwerpunkt und wird daher auch Thema des nächsten Symposiums am 6./7. Juni 2008 sein.

*Johannes Wallacher
und Karoline Dietrich*

Zielsetzung des Projekts

Das Forschungs- und Studienprojekt der Rottendorf-Stiftung an der Hochschule für Philosophie hat sich in den ersten 15 Jahren seines Bestehens schwerpunktmäßig mit fremden Ländern und Kulturen sowie mit der Rolle der Religionen in einer entstehenden Weltkultur auseinandergesetzt. Seit gut zehn Jahren beschäftigt es sich in Anknüpfung daran vorrangig mit dem Schwerpunktthema „Globale Solidarität – Schritte zu einer neuen Weltkultur“. Die 1996 für diese Projektausrichtung verfassten Leitlinien sind im Folgenden in Auszügen dokumentiert.

I Beschreibung des Kontextes

1. Die Menschheit steht derzeit vor zwei globalen Herausforderungen. Zum einen ist die heutige Weltlage von einem zunehmenden Wohlstandsgefälle zwischen Nord und Süd gekennzeichnet, zu dem nun noch ein wachsendes West-Ost-Gefälle hinzukommt. Dieses Gefälle hat wesentlich strukturelle Ursachen, wie vor allem die Mechanismen der bestehenden Weltwirtschaftsordnung zeigen. [...]

2. Als zweite Herausforderung stellt sich immer mehr die weltweite Bedrohung der natürlichen Lebensgrundlagen dar. Ressourcenverschwendung

und Schädigung der Umwelt als Folge des westlichen Zivilisationsmodells wie auch der Armut im Süden sind Probleme, die sich nicht nur in den jeweiligen Regionen, sondern auch global auswirken. [...]

3. Das westliche Zivilisationsmodell, insbesondere der damit verbundene Wohlstand, übt große Anziehungskraft auf die Menschen in den Entwicklungsländern aus, was zum Ziel einer „nachholenden Entwicklung“ geführt hat. Dieses Paradigma wird auch vom Norden aus eigennützigem Gründen propagiert. Die Idee der „nachholenden Entwicklung“ erweist sich jedoch nicht nur faktisch für die meisten Länder immer mehr als Illusion, sondern auch grundsätzlich als unhaltbar, da eine Universalisierung dieser Lebensweise unvermeidlich zu einem globalen ökologischen Kollaps führen würde. [...]

4. Angesichts dieser Situation stellt sich die Aufgabe einer sowohl sozial als auch ökologisch verträglichen Lebensweise, einer nachhaltigen und zukunftsfähigen Entwicklung (*sustainable development*). Die Befriedigung der elementaren Bedürfnisse der ärmsten Menschen und Völker sowie die langfristigen Interessen künftiger Generationen stehen auf dem Spiel. Soll es nicht zu einer dauerhaften Spaltung zwischen Arm und Reich kommen, die längerfristig

wohl nur mit militärischen Mitteln aufrechtzuerhalten wäre, braucht es einen gemeinsamen Dialog und eine partnerschaftliche Zusammenarbeit aller, um die notwendigen Lösungen zu erarbeiten und zu verwirklichen. Aufgrund ihrer politisch, wirtschaftlich und soziokulturell dominanten Rolle kommt den Industrieländern (und den Reichen im Süden) dabei eine besondere Verantwortung zu. Nur sie können ihren Lebensstandard einschränken, ohne ihren Wohlstand aufgeben zu müssen. Neben der Änderung der Lebensweise der Einzelnen sind strukturelle Reformen notwendig, die dies ermöglichen und fördern. Dies erfordert eine weitsichtige und vorausschauende Politik, die nicht nur kurzfristige Interessen verfolgen darf, sondern zu einer Querschnittsaufgabe aller Politikbereiche werden muss. Langfristiges Ziel muss es sein, weltweite Reformen im Sinne einer globalen Strukturpolitik bzw. „Erdpolitik“ (E. U. von Weizsäcker) vorzunehmen, die eine sozial- und umweltweltverträgliche Entwicklung ermöglichen.

II Leitlinien der Projektarbeit

I. Vor dem Hintergrund der dargestellten Problemlage und angesichts der massiven Risiken, die aus diesen globalen sozialen und ökologischen Konflikten für die Menschheit er-

wachsen und deren Fortbestand gefährden, will sich das Projekt der Frage nach der menschlichen Verantwortung stellen. Praktische Rezepte für einen Weg aus der Krise können dabei nicht erwartet werden. Statt dessen sollen die philosophischen Grundlagen aufgezeigt werden, auf deren Basis die nötigen Reformen möglich sind: Ansätze der Ethik, der Sozialethik, insbesondere der Wirtschafts- und Umweltethik, der Anthropologie oder der Geschichtsphilosophie. Eine solche Auseinandersetzung erfolgt nicht gleichsam im „luftleeren Raum“, sie muss nicht bei einem Nullpunkt beginnen, sondern erfolgt immer schon vor dem Hintergrund ethischer Vorentscheidungen. Diese sind bewusst zu machen. Eine solche Reflexion wird es als ihr Anliegen betrachten, individuelle und gesellschaftliche Verhaltensweisen und Lebenseinstellungen zu beeinflussen. [...]

2. In diesem Rahmen ist somit nach Begründungen einer Lebensführung zu fragen, in der persönliche Freiheit und universale Solidarität in Einklang zu bringen sind, nach einem Zivilisationsmodell, das individuelle Wahlmöglichkeiten und gesellschaftliche Strukturen miteinander verknüpft. In jedem Falle ist es dabei notwendig, einerseits die Einstellungen des einzelnen mit gesamtgesellschaftlichen Strukturen zu vermitteln, anderer-

seits kulturelle Unterschiede konstruktiv aufzunehmen und von daher Alternativen „gelungenen Lebens“ zu entwickeln; das heißt aber auch: die Monoperspektive des abendländischen Wohlstandsmodells ist zu überwinden. Dies darf jedoch nicht auf Kosten der persönlichen Wahlfreiheit im Sinne einer Ökodiktatur gehen. [...]

3. Ein Ethos, das heute angesichts globaler Herausforderungen des Lebens und Überlebens notwendig ist, steht vor dem Problem, im Individuum nicht emotional verankert, nicht mit seiner überschaubaren Sphäre der Interessen vermittelt zu sein. Hinzu kommt, dass die Menschen durch die komplexe Problemlage überfordert scheinen und dabei häufig resignieren. Daher ist nach Werten zu suchen, die ein Zusammenleben unter globaler Rücksicht begründen und ermöglichen helfen. Können Psychologie und Religionsphilosophie tragfähige Motivationshilfen aufzeigen? Die Kommunikationswissenschaften sind zu befragen, wie ein solches Zusammenleben zu vermitteln ist und wodurch es unterstützt werden kann. Dabei verdienen die Werte und Traditionen demokratisch verfasster Gesellschaften eine besondere Berücksichtigung. [...]

4. Im Gespräch zwischen Sozial- und Naturwissenschaften, Psychologie und Verhaltensforschung, Philosophie und Theologie will sich das Rottendorf-Projekt diesen Fragen stellen und in interdisziplinärer Zusammenarbeit Antwortmöglichkeiten formulieren. Die methodische Ausrichtung muss neben der interdisziplinären (Gespräch verschiedener Wissenschaften) auch die interkulturelle (Vielfalt der Kulturen und Religionen) und die globale Perspektive im Blick haben. Diese Auseinandersetzung wird nie auf einem ethisch oder weltanschaulich „neutralen Boden“ stattfinden.

5. Damit bleibt das Rottendorf-Projekt dem Versuch verpflichtet, sowohl die geistigen Grundlagen einer „neuen Weltkultur“ zu formulieren, als auch die Fundamente des sittlichen Handelns und des „guten Lebens“ zu erarbeiten. Die Projekt-Arbeit soll bereits vorhandene Ansätze kritisch reflektieren, an die Öffentlichkeit vermitteln in der Absicht, Aufbrüche zu fördern und Hoffnung zu vermitteln in einer für die Menschheit bedrohlichen Situation.

*Der gesamte Text findet sich unter:
www.hfph.mwn.de/einrichtungen/rottendorf/Leitlinien/*

Wissenschaftliches Kolloquium: Innerislamische Reformdebatten mit Schwerpunkt Türkei

am 14. Juni 2007.

Seit geraumer Zeit finden – von der westlichen Öffentlichkeit weitgehend unbeachtet – intensive Debatten unter muslimischen Wissenschaftlern, Intellektuellen und Politikern über die Zukunft des Islam statt. Über dringenden Reformbedarf herrscht große Einigkeit, bezüglich der Inhalte und Strategien aber gibt es unterschiedliche Ansätze. Aufgrund der relativen geographischen Nähe, den vielen meist dauerhaft in Europa lebenden türkischen Muslimen und schließlich der EU-Beitrittsverhandlungen sind aus deutscher und europäischer Sicht die Debatten in der Türkei und der türkischen Diaspora von besonderem Interesse.

Ziel des Wissenschaftlichen Kolloquiums war es, mittels zweier ausgewiesener Kenner der Materie die Hintergründe dieser so aktuellen wie komplexen Gemengelage unterschiedlicher Motivationen und Interessen zu erhellen. Gesprächspartner waren Prof. Dr. **Ömer Özsoy** (Stiftungsprofessor für Islamische Religion, Universität Frankfurt/M.) und Prof. Dr. **Rotraud Wielandt** (Professorin für Islamkunde und Arabistik, Universität Bamberg).

Özsoy zufolge spielen in der türkischen Theologie- bzw. Wissenschaftsgeschichte der letzten Jahrzehnte drei Institutionen und deren Beziehungen untereinander eine zentrale Rolle: die 1949 gegründete Theologische Fakultät der Universität Ankara, das Islaminstitut der Universität Istanbul und die Zeitschrift „Islamiat“. Ist die Theologische Fakultät der Universität Ankara seit ihrer Gründung durch den Staat gemäß ihrem Selbstverständnis einem kritischen und selbstkritischen Ansatz verpflichtet, so bleibt das Islaminstitut der Universität Istanbul trotz einer schrittweisen Öffnung seit Anfang der 1980er Jahre bis heute seiner eher traditionellen Basis verbunden. Der Zeitschrift „Islamiat“ schließlich, mit einer Auflage von etwa 5000 im Buchhandel frei erhältlich, kommt im theologischen Feld eine intellektuelle Vorreiterrolle zu. Einflussreich für die Theologie in der Türkei sei auch die islamische Revolution im Iran gewesen, da sie eine zunehmende Auseinandersetzung aller theologischen Richtungen mit dem Koran sowie Übersetzungen von Werken anderer islamischer Länder beförderte.

Nach Özsoy lassen sich letztlich alle derzeitigen innertheologischen Konflikte auf die Gretchenfrage nach der Koraninterpretation zurückführen: Sieht man seine Adressaten

mit ihm geschichtlich angesprochen, oder handelt es sich um einen überzeitlich gültigen Text für Leser aller Zeiten? Die traditionalistischen Kritiker einer zu vorschnellen Übernahme westlicher Methoden (z.B. der Hermeneutik) fürchten laut Özsoy, dass eine zu starke Betonung der Geschichtlichkeit des Koran die Universalität seiner Botschaft gefährde. Die so genannten „Reformer“ sehen dagegen ein politisches Kalkül hinter einer derartigen „Überinterpretation“ des Koran.

In **Rotraud Wielandts** Lesart stehen sich derzeit in der türkischen Reformdebatte zwei konträre Zielvorstellungen gegenüber: Die eine Seite versteht unter Reform eine Rückführung auf eine wie auch immer vorgestellte „urislamische“ Idealsituation. Für die andere ist Reform vorwärtsorientiert. Beide Positionen müssen sich in der Praxis nicht ausschließen, sondern können durchaus ineinander verschränkt sein. Das Themenspektrum umfasst dabei die Frage nach der gewollten staatlichen Ordnung (säkular, islamisch, islamistisch – und was versteht man jeweils unter diesen Zuschreibungen?), die Frage nach der Gegenwartsbedeutung der Schariah sowie die nach der Rolle von Religion im Rahmen staatlicher Bildung. Für alle diese Bereiche entscheidend – und hierin liegt die zentrale Übereinstimmung mit der

Analyse Özsoys – ist die koranexegetische Hermeneutik.

Die fundamentale Bedeutung der Frage nach dem Koranverständnis quer durch alle staatlich-theologischen Fakultäten zeichne die türkische Debatte im Vergleich zu anderen islamischen Ländern aus, wo die wenigen Versuche einer historischen Koraninterpretation zumeist bis heute an seiner Verbalinspiration festhalten.

Die Ursache für die Ausnahmeerscheinung des türkischen Islam ist laut Wielandt eine politische: In der Türkei ist, anders als meistens in der islamischen Welt, die Verbindung zwischen undemokratisch herrschenden Regierungen und traditionalistisch-islamistischen Gelehrten gestört. Der Grund hierfür liegt im Traditionsabbruch zwischen den 1920ern und 1940ern Jahren, der zum Gründungsauftrag der theologischen Fakultät Ankara führte, nämlich der Etablierung einer aufgeklärten Theologie. Wenngleich in einigen Feldern führend, so sind in Wielandts Augen dennoch im Vergleich zu den Reformbewegungen in anderen islamischen Ländern zwei Bereiche in der innertürkischen Debatte unterrepräsentiert: das Verhältnis von Religion zum säkularen Staat (das momentan praktizierte Modell gleiche faktisch einem sunni-

tischen Staatskirchentum) sowie die Weiterentwicklung des islamischen Rechts in der Gegenwart.

Die anschließende Diskussion drehte sich zentral um den Spagat türkischer Theologen, es sich weder mit den „Frommen“ noch mit den „Laizisten“ dauerhaft zu verderben, ferner das Selbstverständnis der „Ankara-Theologen“ sowie den Zusammenhang zwischen religiöser Reformbewegung und historischer Forschung im Sinne der eigenen Glaubenstradition.

Weiterführende Literatur: „Alter Text – neuer Kontext“. Koranhermeneutik in der Türkei heute. Ausgewählte Texte, übersetzt und kommentiert von Felix Körner SJ, Freiburg 2006.

Mattias Kiefer

**Interdisziplinäres Symposion:
Ökonomie und Kultur –
Globales Wirtschaften im Spannungsfeld kultureller Vielfalt**

am 11./12. Mai 2007.

Die Globalisierung wird meist vornehmlich als ein ökonomisches Phänomen betrachtet, das zur Kommerzialisierung und Privatisierung von immer mehr Lebensbereichen führt. Bereits in ihrer ökonomischen Dimension ist Globalisierung jedoch auch ganz wesentlich ein sozio-kulturelles Phänomen, da sie auf Ideen und Wertprämissen beruht, die vorwiegend vom Leitbild der westlichen Zivilisation bestimmt werden. Diese Vorstellungen und Modelle werden teils bewusst, etwa durch die politische Entscheidung zur Liberalisierung der Märkte, oft aber auch kaum bemerkt auf andere Gesellschaften übertragen. In vielen Teilen der Welt wächst darum die Sorge vor einer „Welteinheitskultur“ (McWorld). Es handelt sich dabei jedoch um Prozesse, die weder einheitlich, noch umfassend und auch nicht geradlinig verlaufen. Dies gilt auch und gerade für das komplexe und historisch sich stets wandelnde Verhältnis von Kultur und Ökonomie. Die vorherrschende ökonomische Standardlehre klammert diese kulturelle Dimension weitgehend aus, obwohl jede Gesellschaft und damit auch ihr jeweiliger „Wirtschaftsstil“

(Werner Sombart) von bestimmten sozio-kulturellen Faktoren geprägt ist. Umgekehrt haben wirtschaftliche und technologische Innovationen, zumal in Zeiten fortschreitender weltwirtschaftlicher Verflechtungen, unvermeidlich Rückwirkungen auf das sozio-kulturelle Gefüge von Gesellschaften. Die Ergebnisse sind allerdings nicht eindeutig. Einerseits scheint die weltweite Verbreitung westlicher Produktions- und Lebensweisen zu einem Verlust kultureller Vielfalt beizutragen, andererseits wird heute wieder sehr viel stärker die Bedeutung der sozio-kulturellen Dimension der jeweiligen wirtschaftlichen Institutionen und Ordnungen für die Bekämpfung der Armut und eine stabile wirtschaftliche Entwicklung betont.

Das Symposium hatte zum Ziel, das skizzierte Spannungsverhältnis zwischen Ökonomie und Kultur aufzugreifen und aus interdisziplinärer Perspektive und an Fallbeispielen zu islamischen Ländern und Subsahara-Afrika Fragen nachzugehen wie: Welche wechselseitigen Bezüge zwischen Kultur und Ökonomie gibt es? Wie lässt sich dies methodisch erfassen? Welchen Wert hat die kulturelle Vielfalt als solche? Welchen Wert hat sie für wirtschaftliche Transformationsprozesse, für Entwicklungsprozesse und für die Armutsbekämpfung? Welche Aus-

wirkung hat die Globalisierung auf den „Wirtschaftsstil“ eines Landes und die kulturelle Identität der Menschen? Was sind die Auswirkungen auf Minderheiten und traditionale Lebensformen? Wie kann man darauf angemessen reagieren? Welche ethischen Kriterien gibt es, um den gesellschaftlichen Wandel, der durch die weltwirtschaftliche Integration unvermeidlich ist, zu gestalten?

Dabei gliederte sich das Symposium in vier Vorträge mit Diskussion: 1. den Vortrag von Prof. Dr. **Carola Lentz**, Mainz, über verschiedene Kulturbegriffe und die kulturelle Einbettung von Wirtschaft in Afrika; 2. den Vortrag von Prof. Dr. **Helmut Leopold**, Marburg, über die Relevanz des Islam als Einflussfaktor für wirtschaftliche und institutionelle Entwicklung; 3. den Vortrag von Prof. Dr. **Franz M. Wimmer**, Wien, über den Umgang mit kulturellen Differenzen aus philosophischer Perspektive; sowie 4. den Vortrag von Prof. Dr. **Rainer Tetzlaff**, Hamburg, mit einer Analyse der politischen und sozio-kulturellen Faktoren, welche wirtschaftliches Gelingen oder Scheitern in Subsahara Afrika erklären können. Die Diskussionen nach den Referaten wurden bereichert durch den Wirtschaftsethiker und Islamwissenschaftler Herrn **Peter Schmiedel**, Bamberg, der auch seine langjährige Tätigkeit für trans-

nationale Konzerne in islamischen Kontexten mit einbringen konnte, und die Kultur-Referentin der Deutschen UNESCO-Kommission Frau **Christine Merkel**, Bonn.

Prof. Dr. **Carola Lentz**, Ethnologin und Afrikanistin, präsentierte – aus *ethnologischer Perspektive* – in einem tour d'horizon die wichtigsten Konzeptionen von „Kultur“ und legte so die (kultur)theoretische Basis des Symposions. Ihrer Ansicht nach lassen sich zwei Fragerücksichten unterscheiden, anhand derer die verschiedenen Kulturbegriffe eingeordnet werden können: Die erste fragt nach der Reichweite des verwendeten Kulturbegriffs. Holistisch-universalistische Ansätze verstehen „Kultur“ ganzheitlich als Materielles und Nicht-Materielles, als alle gesellschaftlichen Lebensbereiche umfassend, die nicht „von Natur aus vorgegeben sind. Andere dagegen, die so genannten Kognitivisten, legen den Schwerpunkt auf die nicht-materiellen Werthaltungen, Normen und Vorstellungen sowie Symbole, die Verhaltensweisen prägen und materielle Objekte formen und inspirieren.

Bei dem zweiten Fragekomplex geht es um Universalismus versus Partikularismus: Einige betonen eher die universellen Aspekte von Kultur, also das alle Menschen Verbindende, und

andere – v.a. die bis in die 1960er Jahre dominante amerikanische ethnologische Strömung der so genannten Kulturrelativisten – eher die Mannigfaltigkeit der Kulturen, deren jede ein einzigartiges und einmaliges, in sich stimmiges Gebilde ist, das seinen Zweck in sich selbst hat und sich um ein Leitmotiv gruppiert. Nach dieser Konzeption wird das Individuum in ein homogenes, in sich konsistentes Gefüge von Werten und Normen hinein sozialisiert. Jede Kultur kann dann auch nur aus sich selbst heraus verstanden werden. Diese Position führe zu einer „Container“-Theorie, welche die Welt als territorial begrenzte, durch geschichtlichen Wandel unbeeinflusste Kulturen mit kaum intrakulturellen Varianzen deute. Kulturrelativistische Theorien seien bis in die heutige Zeit populär, wenngleich empirisch nicht haltbar.

Lentz forderte demgegenüber eine Historisierung des Kulturbegriffs, die Akteure und ihre Eigeninteressen ernst nimmt und von der Grundannahme von der Vielgestaltigkeit und der Dynamik permanenter kultureller Austauschprozesse statt von einer Einheit von Kulturen ausgeht. Statt Kulturen durch einen festen Kanon von bestimmten Normen und Praktiken zu definieren, gingen in der Tat einige neuere Ansätze eher davon aus, dass Kulturen ein

Diskursfeld oder eine Arena darstellen, auf der die zentralen Werte und Institutionen immer wieder neu ausgehandelt werden.

In Bezug auf die Wechselwirkungen zwischen Ökonomie und „Kultur“ im Rahmen von Globalisierungsprozessen schlug Lentz vor, „den umfassenden und problematischen Begriff Kultur eine Weile lang zu ersetzen durch präzise Benennung dessen, wofür er eigentlich wie ein Joker im Kartenspiel einsteht“. Ferner plädierte sie dafür, drei analytische Ebenen zu unterscheiden: 1. Die strukturellen und institutionellen Rahmenbedingungen bzw. Institutionen, 2. die tatsächlichen Handlungsstrategien bzw. des Alltagshandelns verschiedener Personengruppen und 3. Ideologien, Legitimationen, Modelle und Leitbilder. Auf die Frage nach den Gründen fehlender wirtschaftlicher Entwicklung oder gar Rückentwicklung in Afrika antwortete Lentz schließlich, dass „Kultur“, jedenfalls im engeren Sinne von Normen, Werten und Weltbildern, hier eine eher geringe Rolle spiele. Wesentlich signifikanter seien neben entwicklungshemmenden geographischen und historischen Faktoren die strukturellen Rahmenbedingungen sowie der institutionelle Kontext in den verschiedenen afrikanischen Staaten, welche im übrigen auch das Alltagshandeln

und die Handlungsstrategien der für die wirtschaftliche Entwicklung relevanten Personengruppen stark prägten.

Der *Ökonom* Prof. Dr. **Helmut Leopold** ging im zweiten Referat der Frage nach, ob und inwieweit der Islam als Religion wirtschaftliche Entwicklung begünstigt, behindert oder für die Wirtschaft irrelevant ist.

Diese Frage wird unter Islamwissenschaftlern kontrovers diskutiert, unstrittig aber ist die Abhängigkeit der Antwort von der verwendeten Methode: Vertreter der unter den Islamwissenschaftlern mehrheitlichen Position der entwicklungsfördernden oder zumindest neutralen Wirkung des Islam argumentieren vorwiegend schrift- bzw. quellenexegetisch. Sie versuchen darzulegen, dass die „authentischen Quellen“ des Islam (Koran, Sunna und das darauf gründende islamische Recht) Anreize und Freiräume bzw. Restriktionen für das wirtschaftliche Handeln der Individuen als Produzenten oder Konsumenten enthalten. Von Vertretern dieser Position werden oft politische Einflussfaktoren als die wesentlichen Gründe für die wirtschaftliche Misere in den meisten arabischen Ländern angeführt.

Die Vertreter der Gegenposition dagegen argumentieren primär ideen-

bzw. institutionengenetisch, indem sie sich auf das komplexe Wechselverhältnis zwischen religiös-ideellen Bedingungen, institutionellem Gefüge und wirtschaftlicher Entwicklung beziehen. Sie vertreten die These, dass in dem spezifisch islamischen Institutionensystem, in welchem sich das Weltbild ausdrücke, bis heute zwar nicht der einzige, aber der maßgebliche Hemmschuh für die wirtschaftliche Modernisierung zu vermuten ist.

Zurückgeführt werde dies zum einen, so Leopold, auf die historische Entwicklung der islamischen Frühzeit, die zu der bis heute dominanten Vorstellung von der Einheit von Religion, Staat, Recht, Wirtschaft und anderen gesellschaftlichen Bereichen geführt habe. Als zweiter Faktor werde zum anderen der Anspruch der islamischen Religion genannt, im Besitz der einzig wahren, weil gottgewollten Werte, Regeln und Lebensformen zu sein. Obwohl diese Option sich von der islamischen Frühzeit her betrachtet nicht zwingend nahegelegt hätte, habe sich in einem Prozess vom 9.-11. Jahrhundert die Dogmatisierung des Glaubens gegen die kritische Vernunft durchgesetzt mit dem Ergebnis einer bis heute andauernden Erstarrung des islamischen Weltbildes mit entsprechenden Auswirkungen auf die gesellschaftlichen,

politischen und wirtschaftlichen Institutionensysteme. Nach dieser von Leopold geteilten Analyse führen bis heute das theonom-kommunitäre Ordnungsideal, die tendenzielle Dominanz religiös gebundener gegenüber säkularen Regelwerken bei einer gegebenen Koexistenz religiöser und säkularer Rechtsregeln, die vergleichsweise geringe funktionale Ausdifferenzierung der Gesellschaft in autonome soziale Teilsysteme (Politik, Recht, Religion, Wirtschaft, Wissenschaft, zivile Öffentlichkeit etc.) und der insgesamt zu geringe Grad an wirtschaftlicher Arbeitsteilung und Spezialisierung zu einer längerfristigen wirtschaftlichen Stagnation.

Im dritten Referat reflektierte Prof. Dr. **Franz Martin Wimmer** über den Ausgangspunkt interkulturell orientierten *Philosophierens*. Zunächst stellte er die unterschiedlichen Weisen vor, wie Menschen von ihrer eigenen Tradition und Überzeugung als Zentrum ausgehen und anderen Kulturtraditionen und Denkformen begegnen, um dann festzustellen, dass aus philosophischer Sicht, nur die letzte Denkform vor dem Anspruch des unvoreingenommenen Argumentierens bestehen kann. Denn Philosophinnen und Philosophen dürften sich auf weiter nichts stützen als auf die Überzeugungskraft ihrer Argumente – und darum

nichts außer Frage stellen, wenn sie anderen Überzeugungen begegnen. Wimmer analysierte die vier idealtypischen Formen des kulturellen Umgangs mit Differenz, indem er ausgehend von der eigenen Position als Zentrum drei „gewöhnliche“ Strategien und eine „neue bzw. ungewöhnliche“ unterschied:

Die erste, der sog. *expansive Zentrismus*, besteht in der Lenkung und einseitigen Veränderung einer schwächeren durch eine faktisch mächtigere Gesellschaft. Hier ist Entwicklung, wenn überhaupt, nur durch einseitige Einwirkung zu erreichen und ist von vorne herein keine Sache gleichberechtigter Zusammenarbeit. Eine expansiv zentristische Sicht und Strategie geht von der absoluten Gültigkeit und Richtigkeit der eigenen Anschauungen, Werte und Handlungsweisen aus und nimmt gleichzeitig an, dass deren Verbreitung „unter allen Völkern“ ohne Veränderung der Inhalte sowohl notwendig als auch möglich sei. Die Anstrengung des Zentrums besteht strategisch darin, sich stets weiter auszudehnen und so das jeweils Andere schließlich zu beseitigen. Idealtypisch ist der expansive Zentrismus monodirektional, d.h. alle einflussnehmenden Kräfte in diesem Prozess verlaufen in eine Richtung: vom Zentrum in alle Peripherien, ohne dass Einflüsse in

umgekehrter Richtung anzunehmen wären. Klassische Vertreter dieser Position seien z.B. das Neue Testament ebenso wie die europäische Aufklärung.

Auch die zweite mögliche Strategie, der sog. *integrative Zentrismus*, geht von der Überzeugung der Überlegenheit des Eigenen aus, allerdings genügt es ihm, die eigene Lebensform nur zu praktizieren, da diese derart attraktiv sei, dass alle differierenden sich ihr von selbst anpassen werden. Die Anstrengung des Zentrums besteht hier darin, die als richtig erkannte oder erfahrene Ordnung aufrechtzuerhalten bzw. immer wieder herzustellen. Alle weiteren Aktivitäten werden dann von den Peripherien selbst ausgehen. Auch dies ergibt, wie im ersten Typus, einen monologischen Prozess – im Sinn des Angebots eines guten Lebens, zu dem ebensowenig Alternativen gedacht werden wie beim expansiven Zentrismus. Vertreten werde diese Strategie u.a. vom klassischen Konfuzianismus.

Die dritte Strategie, der sog. *separative bzw. multiple Zentrismus*, besteht in einer Annahme von Verschiedenheit und Vielheit von differenten Weltbildern, Kulturen und Gesellschaftsformen, ohne eine absolute Superiorität irgend eines über irgend ein anderes zu behaupten. Di-

es ist jedoch mit der Gefahr verbunden – die zumindest für Philosophie und Wissenschaft fatal wäre, – dass differente Denkformen nicht mehr selbst als möglicher Gegenstand von Diskursen, sondern als unüberwindbar, gleichsam als naturgegeben betrachtet würden. Diese Haltung könne zu einem gegenseitigen Tolerieren vieler möglicher Denkformen führen, jedoch bei gleichzeitiger Isolierung des Differenten. Dabei werde das Maß und die Form der Isolierung durch die mächtigere Gesellschaft bestimmt. Die hauptsächliche Aufgabe der verschiedenen Zentren besteht in der Erhaltung ihrer jeweiligen Identität und ihres Erbes, auch der Unterscheidung von den jeweils anderen. In der europäischen Geistesgeschichte wird diese Strategie zumeist mit dem Relativismus von Michel de Montaigne, deutlicher noch mit Giambattista Vico und Johann Gottfried Herder in Verbindung gebracht. Heute ist diese Strategie v.a. in Diskursen über Multikulturalität noch prominent vertreten. Ambivalent ist sie insofern als die gesellschaftliche Mehrheit die Differenz des anderen, also der jeweiligen Minderheit, zwar unter bestimmten Bedingungen toleriert, aber in jenen Dingen, welche die Mehrheit von der Minderheit unterscheiden, die Fragen nach Wahrheit oder Gültigkeit nicht zulässt.

Alternativ gibt es schließlich noch die vierte Strategie des sog. *transitorischen* oder *tentativen Zentrismus*, die darin besteht, das Eigene zwar zu behaupten, aber in Interaktion mit dem anderen zu treten und nichts aus dieser Interaktion auszuschließen, somit nichts als absolut endgültig zu betrachten. Auch in dieser Perspektive ist Vielheit und nicht Einförmigkeit grundlegend, jedoch so, dass jeder konkrete, historisch-kulturell erreichte Stand des Denkens nicht als endgültig, sondern als vorläufig gedacht wird. In der menschlichen Wirklichkeit existiere diese Form gegenseitiger Beeinflussung unter Voraussetzung tatsächlicher Gleichrangigkeit und unter Infragestellung aller Grundbegriffe lediglich als programmatische oder regulative Idee. Dasselbe treffe allerdings ebenso für das erste Modell des expansiven Zentrismus zu.

Solange die Möglichkeit relevanter, jedoch divergierender Traditionen hinsichtlich philosophischer Sachfragen besteht, ist das erste Modell einer bloß einseitigen Beeinflussung nach Wimmer nicht zu rechtfertigen. In praktischer Hinsicht allerdings scheint die Vorstellung von einem Polylog, in dem jederzeit grundlegende Begriffe zur Disposition stehen können, zu Aporien zu führen. Eine Orientierung an dieser Vorstellung als an einer regulativen

Idee entspreche jedoch der Wirklichkeit des Philosophierens, in der Divergenzen nicht-nebensächlicher Art eben bestehen, besser als das erstgenannte Modell.

Im vierten Referat schließlich versuchte Prof. Dr. **Rainer Tetzlaff** aus *entwicklungspolitischer Perspektive* eine Antwort auf die Frage, aufgrund welcher Ursachen drei Viertel der Staaten Afrikas südlich der Sahara zu den Globalisierungsverlierern gerechnet werden. Den Hintergrund seiner Ausführungen bildeten die Erkenntnisse der Neuen Institutionen-Ökonomie sowie der „cultural turn“ in den Sozialwissenschaften. Für die entwicklungspolitische Analyse sei daraus zu lernen, so Tetzlaff, dass den politischen, rechtlichen und kulturellen Rahmenbedingungen von Entwicklung viel mehr Aufmerksamkeit zu schenken sei, als dies bislang üblicherweise geschehe.

Tetzlaff zeigte zwei gegenläufige Tendenzen in verschiedenen Subsahara-afrikanischen Ländern auf: Zum einen seien gegenwärtig soziale und politische Auflösungsprozesse zu beobachten, die zu einem nicht unwesentlichen Teil durch „unpatriotische“ Herrschaftsquaden zu erklären (etwa in Simbabwe, Nigeria oder dem Sudan). Zum anderen würden trotz harter Bedingungen flächendeckender Armut von der

Zivilgesellschaft und oft auch der Verwaltung erstaunliche Leistungen erbracht, um demokratische Spielregeln zu praktizieren. Dies führte Tetzlaff zu der Frage, was also neben den teilweise sehr großen strukturellen und geopolitischen Unterschieden zwischen den einzelnen afrikanischen Ländern den gewichtigsten Unterschied zwischen den „good performers“ und den „failing states“ ausmache.

Tetzlaffs differenzierte Antwort legte den Schwerpunkt auf das unterschiedlich starke Versagen der jeweiligen Staatsklasse mit ihren unersättlichen „big men“ – während des Kalten Krieges gehätschelt von den rivalisierenden Großmächten – und deren informellen „governance“-Strukturen, die kollektive Lernfähigkeit erschweren. Das „bad governance“-Syndrom präsentierte Tetzlaff als das Ergebnis von unterschiedlichen Negativfaktoren, die sich wechselseitig verstärkten: Zu den wirtschaftspolitischen Fehlern und Fehlleistungen der neo-patrimonialen „big men“ gesellte sich das Versagen der politischen Institutionen des kolonialen Staates, die sich rasch als dysfunktional im Sinne der „checks and balances“ eines gewaltenteiligen Regierungssystems erwiesen. Ein Regierungssystem könne jedoch auf Dauer ohne institutionelle *checks and balances*

nicht gedeihen. Unter Rückgriff auf manipulierte kulturelle Traditionen hätten die „big chief“ im Rausch ihrer Allmacht die ererbten Institutionen zum Schaden der Bevölkerung missachtet. Die geschwächten Institutionen der Staatsverwaltung (Zentralbank, Ministerien, Gerichte, politische Parteien, Interessenverbände etc.) seien mit Ausnahme der Repressionsapparate zunehmend funktional obsolet geworden. Im Zusammenspiel habe dies den idealen Nährboden für die schleichende Zersetzung von Autorität (Staatsauflösung) mit dem Endresultat der *failing states* gebildet.

Daher plädierte Tetzlaff im Hinblick auf Entwicklungszusammenarbeit für die Unterstützung der strukturellen Stabilisierung funktionsfähiger und von der eigenen Bevölkerung akzeptierter Institutionen, anstatt weiter politische Regimes durch Geldtransfers von außen zu alimentieren – allzu oft mit dem Effekt der öffentlichen Entwicklungsgelder als „Rente“ für Eliten. Darüber hinaus allerdings seien faire Handelsbedingungen, die Europa wie auch Nordamerika bislang den Afrikanern aus Eigennutz verweigerten, dringend geboten.

Mattias Kiefer

Wissenschaftliches Kolloquium: Zur gesellschaftlichen Verantwortung von Unternehmen

am 5. November 2007.

Im Zusammenhang mit der Globalisierung ist nicht nur ein wachsender Einfluss von Transnationalen Unternehmen, sondern auch ein Wandel des Sozialstaats zu beobachten. Die Öffentlichkeit stellt daher zunehmend die Frage nach der gesellschaftlichen Verantwortung von Unternehmen. Zur Diskussion steht, wie wirtschaftliches Handeln und gesellschaftliches Engagement verknüpft werden können. Dabei ist jeweils zu analysieren, worauf sich diese unternehmerische Verantwortung („Corporate Social Responsibility“ – CSR) bezieht – auf das unternehmerische Kerngeschäft oder auf darüber hinaus gehendes freiwilliges Engagement im politischen, ökologischen oder sozialen/gesellschaftlichen Bereich – und worin ihre konkrete Umsetzung besteht.

In einem gemeinsamen Podiumsgespräch am 5. November 2007 in der Hochschule für Philosophie, München, diskutierten zu diesem Thema Prof. **Götz Werner**, der Gründer und Inhaber der Drogeriemarktkette *dm* und Dr. **Marc Beise**, der stellvertretende Chefredakteur und Leiter des Wirtschaftsressorts der Süddeutschen Zeitung.

Professor **Götz Werner** berichtete von seinem Selbstverständnis als Unternehmer und von Erfahrungen aus 40jähriger Praxis in einem sich wandelnden unternehmerischen Umfeld. Götz Werners innovatives, ethisch begründetes Unternehmenskonzept, in dem der Mensch – egal ob Kunde, Mitarbeiter oder Geschäftspartner – ins Zentrum gestellt und das Unternehmen als „das Miteinander-Füreinander-Leisten“ verstanden werden soll, kann angesichts des unternehmerischen Erfolgs von Götz Werner nicht als weltfremd abgetan werden.

Die Erfolgsgeschichte von Götz Werner, der 1973 seinen ersten Drogeriemarkt „dm“ in Karlsruhe gründete und heute Inhaber der zweitgrößten deutschen Drogeriemarkt-Kette mit derzeit 1.850 Filialen in neun europäischen Ländern, rund 27.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und einem Umsatz von 4,15 Mrd. € im Geschäftsjahr 2006/07, ist in der Tat höchst beeindruckend. Nach eigener Aussage, werde das Ideal seines Menschenbildes zwar permanent enttäuscht, aber das hindere ihn nicht daran, sich konsequent danach zu orientieren - und der Erfolg habe ihm bisher immer Recht gegeben. Nicht zuletzt darauf ist wohl das rege Interesse des zum Kolloquium zahlreich erschienenen Publikums zurückzuführen.

Werners Vortrag wirkte dadurch sehr anregend, dass er gewöhnliche Urteile und Anschauungen der Form und dem Inhalt nach einmal umdrehte und von einer ganz neuen Perspektive aus betrachtete, gleichsam gegen den Strich bürstete. Das verlieh seinem Diskurs eine philosophische Wendung, beispielsweise als er entgegen der gewöhnlichen unternehmerischen Grundmaxime von der Gewinnmaximierung Gewinn nicht als Ziel des Unternehmens, sondern als seine Bedingung formulierte: Eine Fokussierung auf Unternehmensgewinne führe nicht zum Erfolg, sondern lenke von der Aufgabe einer zukunftssträchtigen Unternehmensführung ab; aber mache man zu wenig Gewinne, reduziere man sein Potenzial zur Erneuerung. Weiter führte er aus: „Das Unternehmen ist immer Mittel zum Zweck, nie Zweck an sich. Wir arbeiten nie für uns selbst, sondern immer für andere. Ein Unternehmen ist umso erfolgreicher, je besser es die Bedürfnisse der Kunden und Mitarbeiter trifft. Der Altruismus ist also eingebaut und der *homo oeconomicus* wird brüchig.“

Ein weiteres Beispiel seiner alternativen Denk- und Handlungsweise ist sein antiautoritärer Führungsstil, der das Leiten und Führen selbst relativiert. Er wolle seine Mitarbeiter nicht kontrollieren nach dem Motto

„Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“ oder nach dem beliebten Satz vom „Fördern und fordern“, sondern halte sich vielmehr an den Satz von Freiherr vom Stein: „Zutrauen veredelt den Menschen, ewige Vormundschaft hemmt sein Reifen.“ Werner hat dabei nichts weniger als die Bewusstseins- und Persönlichkeitsentwicklung jedes einzelnen Mitarbeiters hin zu einem freien, mündigen Menschen im Sinn. Dieser aufklärerische Impetus erinnert so manchen vielleicht an den Aufruf Immanuel Kants in seinem Aufsatz zur Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung (1783): „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ Werner formulierte das Ziel, seine Mitarbeiter sollten vom hierarchischen Denken zum Prozessbewusstsein gelangen.

Konkret bedeute das etwa, dass er auf Bonus- und Anreizsysteme verzichte, die den Einzelnen belohnen, da sie von der Zufriedenheit nicht des Kunden, sondern vielmehr des Vorgesetzten her konzipiert seien. Die Gehälter würden genauso wie Dienstpläne und das lokale Sortiment in jeder einzelnen Filiale unter den Mitarbeitern ausgehandelt, wobei von der Konzernzentrale in Karlsruhe lediglich der Steigerungssatz für die Filiale insgesamt festgesetzt werde. Auch in der Ausbildung der Lehrlinge komme dies zum

Ausdruck. Hier würden statt Verkaufstrainings Theaterworkshops als fester Bestandteil absolviert, um die Persönlichkeit und das Selbstbewusstsein der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und dadurch auch ihre Eigeninitiative und Kommunikationsfähigkeit zu fördern.

Der studierte Jurist und Volkswirt Dr. **Marc Beise** reagierte auf die Ausführungen Werners zunächst mit dem Hinweis auf den erheblichen Kontrast zwischen Familienunternehmen, wie *dm* eines ist, und börsennotierten Unternehmen, die von Finanzinvestoren abhängig sind: Da es den Finanzinvestoren um die hohe kurzfristige Rendite und nicht den kontinuierlichen, langfristigen Gewinn eines Unternehmens gehe, das man als Familie, d.h. bis in die nächste Generation hinein führen wolle, sei der Zeithorizont eines Finanzinvestors deutlich kürzer, bis hin zu ganz kurzfristigen Investitionen. Während das Familienunternehmen eine defensive Strategie verfolge, lebe das Geschäft des Finanzinvestors vom Risiko.

Weiterhin ergänzte er die Ausführungen von Götz Werner, bei dem sich – wie in Familienunternehmen nicht selten – die gesellschaftliche Verantwortung direkt aus dem eigenen Selbstverständnis als ethisch handelndem Unternehmer ergibt,

noch in anderer Hinsicht: Beise machte darauf aufmerksam, dass heute angesichts einer drohenden Entfremdung von Wirtschaft und Gesellschaft eine neue gesellschaftliche Verantwortungsübernahme von Unternehmen besonders vonnöten sei. Die Marktwirtschaft und mit ihr die Unternehmen lebten von der Akzeptanz der Gesellschaft, deren Teil sie sind. Sie seien darauf angewiesen, dass die Marktwirtschaft von möglichst vielen Menschen als die bestmögliche (nicht die beste) Wirtschaftsform angesehen und dass zugleich der Beitrag der Unternehmen zu Wohlergehen und Zukunft der Gesellschaft für die Öffentlichkeit sichtbar und von möglichst vielen anerkannt werde. In diesem Sinne sei CSR Teil des Legitimationsprozesses von Unternehmen und daher über das einzelne Unternehmen hinaus auch gesamtgesellschaftlich von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Daraufhin wurde in der Diskussion die Frage des politischen Engagements von Unternehmen und nicht zuletzt Werners vieldiskutiertes Plädoyer für das bedingungslose Grundeinkommen thematisiert. Um Werners Forderung zu verstehen, muss man ebenfalls eine Umkehrung gewöhnlicher ökonomischer und moralischer Denkmuster mitvollziehen, die zunächst ähnliche Widerstände

verursachen mag, wie etwa das biblische Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, die von ihrem Herrn alle denselben, für gerecht befundenen Lohn erhalten, ganz gleich wie viele Stunden sie gearbeitet haben: „Nicht weil ich gearbeitet habe, so Werner, sondern um arbeiten zu können, sollte ich ein Einkommen erhalten.“ In der heutigen „Fremdversorgungsgesellschaft“ könne man ohne Einkommen nicht leben und an der Gesellschaft teilhaben. Die wachsende Zahl von „working poor“ und von gesellschaftlich marginalisierten dränge zum Handeln. Es geht Werner also um das fundamentale Menschenrecht auf Leben. Erst wenn dieses durch eine solidarische Leistung der Gesamtgesellschaft garantiert sei - und das gehe auf menschenwürdige Weise nur durch ein bedingungsloses Grundeinkommen für alle - komme die auch bei *dm* natürlich nicht ausgesparte Frage nach angemessener Entlohnung von Arbeit gemäß Leistung und Qualifikation ins Spiel.

Darauf konterte Beise, der Staat solle durch die Schaffung der richtigen Rahmenbedingungen möglichst viele Menschen in Arbeit bringen und nicht Almosen verallgemeinern. Eine staatliche Zuwendung wie etwa das Arbeitslosengeld II (*Hartz IV*) sollte immer als vorübergehende Unterstützung, „damit jemand wie-

der in die Kurve kommt“, konzipiert sein. Gebe der Staat bedingungslos, bedeute dies, dass er die Menschen abschreibe. Es bleibt allerdings der Zweifel, ob angesichts eines Sockels von strukturell verfestigter Massenarbeitslosigkeit bei gleichzeitiger Steigerung des BIP pro Kopf das Leitbild einer Vollerwerbsgesellschaft nicht bereits am Ende ist.

Weiterführende Lektüre: Götz W. Werner, *Einkommen für alle* (2007); Ders., *Führung für Mündige* (2006); Ders., *Wirtschaft - das Füreinander-Leisten* (2004). Marc Beise, Kommentar „Das Volk und die Firmen“, *Süddeutsche Zeitung*, 17.11.2007, S. 25.

Vorlesungszyklus „Fremde Kulturen und Religionen“

Struktur des Vorlesungszyklus

In der Satzung des Rottendorf-Projektes heißt es: „Zweck des Projektes ist es, [...] den interkulturellen Dialog auf einer wissenschaftlichen, speziell philosophisch-theologisch inspirierten Basis zu fördern. Dabei geht es sowohl um das internationale Gespräch zwischen den großen Kulturen von Ost und West, von Nord und Süd, als auch um die Integrati-

on der wissenschaftlich-technischen Kultur mit der wertbestimmten Kultur der Tradition.“ Dieses Anliegen wurde in den vergangenen Jahren durch viele Vorlesungen und Seminare aufgegriffen.

Um das Angebot zu systematisieren, werden diese Fragen seit etlichen Jahren in einem zweijährigen Vorlesungszyklus diskutiert. Die Veranstaltungen sollen einführen in die Denkmuster fremder Kulturen, religiöse Vorstellungen verdeutlichen und damit gesellschaftliche Entwicklungen verständlicher machen. So soll ein Schritt zu einer neuen Weltkultur im Sinne einer „Einheit in Vielfalt“ bereitet werden.

Vorlesungen zum Islam, Buddhismus und Hinduismus werden in der Regel in einem einsemestrigen bis jährlichen Turnus gehalten. Die anderen Vorlesungen (z.B. zur Kultur und Philosophie Chinas und Japans, zur Kulturanthropologie Lateinamerikas oder zur politischen und kulturellen Geschichte Afrikas) finden nach Möglichkeit in einem zweijährigen Rhythmus statt. Die Veranstaltungen werden von Kennern der jeweiligen Kultur und Religion – in der Regel von Gastdozenten – abgehalten. Bei den Veranstaltungen handelt es sich meist um Vorlesungen, teilweise werden sie aber auch in Seminarform durchgeführt.

Zertifikat „Fremde Kulturen und Religionen“

Nicht nur im wissenschaftlichen Diskurs sind Kenntnisse über fremde Kulturen und Religionen relevant. Auch im interkulturellen Management, in der Erwachsenenbildung oder im Journalismus sind sie heute von großer Bedeutung und können beruflich von Vorteil sein. Deshalb bietet das Rottendorf-Projekt Studierenden der Hochschule für Philosophie seit dem Wintersemester 2001/02 ein qualifiziertes Zertifikat an, mit dem diese Kenntnisse nachgewiesen werden können. Bedingungen für den Erwerb des Zertifikats sind:

- Einschreibung an der Hochschule für Philosophie als ordentlicher Student/ordentliche Studentin oder als Gasthörerin/Gasthörer.
- Im Laufe von zwei Jahren werden mindestens vier Veranstaltungen des Vorlesungszyklus besucht, davon mindestens eine aus dem Bereich der Kulturen und eine aus dem Bereich Religionen.
- Im Laufe von zwei Jahren werden mindestens zwei qualifizierte Scheine erworben (mündliche Prüfung als Abschluss von Vorlesungen, Hausarbeit als Abschluss von Seminaren), davon einer im Bereich Kulturen und einer im Bereich Religionen.

Werden diese Bedingungen erfüllt, stellt die Hochschule für Philosophie, vertreten durch das Rottendorf-Projekt, auf Wunsch ein Zertifikat über die qualifizierte Teilnahme am Vorlesungszyklus aus.

Veranstaltungen im Rahmen des Vorlesungszyklus „Fremde Kulturen und Religionen“ 2007

Dr. Hubert Hänggi S.J., Zürich
Vorlesung: Einführung in den Hinduismus: Die Göttin, weibliche Gottheiten der Hindus, Sommersemester 2007.

Die Hindus kennen unzählige weibliche Gottheiten. Manche Traditionen sehen diese als Facetten einer einzigen Gottheit, die sehr viele Namen trägt. Ohne die Göttin, die immer auch als Urstoff, Welt oder Erde gesehen wird, dürfte es keinen Zugang zu hinduistischer Philosophie geben. Sie eignet sich daher sehr wohl zu einer Einführung in den Hinduismus.

Die Mythen des „Devi-Mahatmya“ (Lobpreis der Göttin) im Markandeya Puran dienen der Vorlesung als Ausgangspunkt. Dies ist einer der frühesten Texte, in dem versucht wird, die vielen weiblichen Gottheiten der Hindus als die eine Göttin zu sehen. Die Göttin verkörpert die

Hinwendung der höchsten Gottheit zur Welt. Die Vorlesung verfolgte die sich daraus ergebenden Heilswege wie Yoga und Erkenntnis und verweilte insbesondere bei der Verehrung der Göttin mit ihren zahlreichen Namen.

Dr. **Thomas Hildebrandt**, Bamberg, Vorlesung: Reform und Reformismus in der islamischen Welt seit Beginn des 20. Jahrhunderts, Sommersemester 2007.

Die Themen Reform und Erneuerung sind in der arabisch-islamischen Welt seit dem späten 19. und beginnenden 20. Jahrhundert – nicht zuletzt ausgelöst durch die Auseinandersetzung mit den europäischen Kolonisatoren – ein ganz zentraler Aspekt in der politisch-gesellschaftlichen Diskussion. Dabei geht es um so unterschiedliche Fragestellungen wie die Überwindung des religiös begründeten Fatalismus, eine moderne Rechtsentwicklung, die Stärkung moderner kritischer Vernunft und Wissenschaft, die Modernisierung des Bildungswesens sowie um soziale Veränderungen, hier etwa die Stellung der Frau. Diese Diskussionen reichen von theologischen und koranexegetischen Untersuchungen bis zu Fragen nach der vom Islam gewünschten bzw. geforderten politischen Ordnung. Die von

den frühen Reformen angestoßene Debatte hat sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts ausgeweitet und zu unterschiedlichen Formen von Ideologie, Ideologiekritik und politisch-religiöser Argumentation geführt.

Der Schwerpunkt der Vorlesung lag auf der Reformbewegung speziell in der arabischen Welt. Sie stellte sowohl die wichtigsten Protagonisten der Reformbewegung in ihrer Entwicklung als auch in Grundzügen die Inhalte ihrer jeweiligen Reformansätze vor.

Prof. Dr. **Stefan Krotz**, Mérida (Mexiko), Vorlesung: Ethnologische Kulturanthropologie: Einführung in das Studium „anderer“ Gesellschaften und Zivilisationen, Sommersemester 2007.

Ziel der Vorlesung war eine Einführung in die ethnologische Kulturanthropologie als das Studium „anderer“ Kulturen und Zivilisationen. Sie zeichnete die Entwicklung verschiedener Weisen nach, die aus den vielfältigen Kontakten Europas mit anderen Kulturen und Zivilisationen immer wieder neu entstehende „ethnologisch-kulturanthropologische Frage“ wissenschaftlich anzugehen. Dabei wurde jeweils auf den geschichtlichen Kontext und die Verbindung zu philosophischen Pro-

blemen und politischen Debatten Bezug genommen: Im 19. Jahrhundert faszinierten die exotischen Völker in Übersee, aber auch die Kulturenvielfalt im Innern Europas sowie die überall hervorkommenden Zeugnisse versunkener Lebensformen weite Kreise der europäischen Bevölkerung. Nach einer Darstellung der Anfangszeit der akademischen Disziplin der ethno-anthropologischen Kulturwissenschaft im 19. Jahrhundert lag der Schwerpunkt auf ihrer theoretischen Entwicklung im 20. Jahrhundert. Im Mittelpunkt standen im Rahmen des jeweiligen geschichtlichen Kontextes der sich wandelnde Kulturbegriff und die erkenntnistheoretisch-methodologischen Probleme des dazugehörigen Typus des Kulturenvergleichs.

Prof. Dr. **Stefan Krotz**, Mérida (Mexiko), Seminar: Kulturen und Entwicklung: Politische Prozesse und sozialwissenschaftliche Perspektiven in Lateinamerika, Sommersemester 2007.

Anders als in fast allen übrigen Kontinenten haben sich im Lateinamerika des 20. Jahrhunderts keine Grenzen verschoben. Jedoch haben alle Länderdramatische wirtschaftliche und politische, soziale und kulturelle Veränderungen erlebt. Ergebnisse und Zukunft dieser Veränderungs-

prozesse bleiben ungewiss. In Europa, wo diese Prozesse aufmerksam beobachtet werden, kommen viel zu selten die lateinamerikanischen Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler selbst zur Sprache.

Ziel des Seminars war es, in eine Reihe von in den letzten fünf Jahrzehnten in Lateinamerika entstandenen sozialwissenschaftlichen, bzw. sozialanthropologischen und sozialphilosophischen Untersuchungen einzuführen, bei denen die Beziehung zwischen Gesellschaft, Kultur und Entwicklung im Mittelpunkt steht. Nach einer allgemeinen Einführung in Kultur und Gesellschaft Lateinamerikas und einige Hauptthemen der sozialwissenschaftlichen Reflexion wurden die Werke besonders innovativer und einflussreicher Autoren der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts untersucht. Der Schlussteil beschäftigte sich mit den besonders aktuellen Fällen Boliviens und Venezuela. Auf diese Weise kamen sowohl die konfliktreiche Gegenwart Lateinamerikas als auch interessante Ansätze lateinamerikanischer Sozialanalyse in den Blick.

Prof. em. Dr. **Johannes Laube**, München, Seminar: Die sogenannten Neureligionen im Japan des 19. und 20. Jahrhunderts: ihre Stifter, ihre Praxis, ihre Zukunftsvorstellungen, Sommersemester 2007.

Historisch gesehen ist das Phänomen Religion stets in Bewegung gewesen und ist es auch heute. Neubildungen von Religionsgemeinschaften finden ständig statt. Im 19. und 20. Jahrhundert entstanden besonders in Indien, Japan und Lateinamerika viele „Neureligionen“. In Japan sprechen die Religionswissenschaftler inzwischen schon von der fünften Generation der Neureligionen. Darum lohnt die Beschäftigung mit den Neureligionen Japans, in denen die in Japan dominanten geistigen Strömungen des Konfuzianismus, Shintoismus, Mahayana-Buddhismus und Taoismus in je unterschiedlicher Weise Verbindungen eingegangen sind, besonders.

Zielsetzung dieses Seminars waren: erstens die Vorstellung der „Neureligionen“ Japans im 19. und 20. Jahrhundert (anhand von Text- und Bildmaterial) sowie die Problematisierung des Phänomens und Begriffs „Neureligion“ in Verbindung mit einer Ausarbeitung religionstheoretischer Fragen; zweitens die Diskussion der sozialen, politischen und religiösen Gründe der Entstehung

von Neureligionen; drittens die Unterscheidung einzelner Typen von japanischen Neureligionen; viertens das Aufdecken von globalen Übereinstimmungen und Wechselwirkungen zwischen den japanischen Neureligionen und den Religionen Europas, Amerikas, Indiens etc. Dabei spielte die Frage nach der Funktion religiöser Zukunftsvorstellungen (Utopien) eine besondere Rolle.

Durch die Diskussion von Unterschieden und Gemeinsamkeiten zwischen einzelnen japanischen Neureligionen und Beispielen aus anderen Ländern konnten gewisse Regelmäßigkeiten bei der Entstehung, Entwicklung und Etablierung von Neureligionen formuliert und dabei die anfangs aufgeworfenen religionstheoretischen Fragestellungen teilweise beantwortet werden.

PD Dr. habil. **Stefan Bauberger** S.J., Seminar: Was ist Erlösung? – Einblicke in den Buddhismus, Wintersemester 2007/08

„Was ist Erlösung?“ Dieser Frage ging das Seminar nach und gab unter dieser Perspektive Einblicke in einige wichtige religiöse und philosophische Lehren des Buddhismus. Gelesen wurden Quellentexte und Kommentare, die vom frühen Theravada-, über den Mahayana-

bis hin zum Vajrayana-Buddhismus reichten. Durch die Lektüre wurde es ermöglicht, in der anschließenden Diskussion wichtige Grundkonzepte der buddhistischen Lehre zu erarbeiten: Das Verhältnis von Erlösung und Wissen, das Weltbild von der „Wiedergeburt“ im Samsara und vom Nirvana, die Lehre vom Nicht-Selbst, die Vier Edlen Wahrheiten, die Lehre von der Buddhanatur, die Zen-Lehre von der „plötzlichen“ Erleuchtung und die Bedeutung der Ethik im Buddhismus. Besondere Schwerpunkte bildeten die kritische Reflexion auf die Buddhismus-Rezeption im Westen und der Vergleich mit christlichen Erlösungsvorstellungen.

Patrick Zoll S.J.

Prof. em. Dr. **Raif Georges Khoury**, Heidelberg, Vorlesung: Islam, Christentum und Judentum: Grundsätze, Gemeinsamkeiten, Unterschiede, Wintersemester 2007/08.

Thema der Vorlesung war die Entstehung des Islam als arabische und biblisch geprägte Religion. Die Vorlesung begann mit der historischen Analyse der vorislamischen Zeit in Arabien und der dort praktizierten Religionen sowie der Situation der jüdischen und christlichen Gemeinden in Altarabien, v.a. im Jemen, im

Hedschas (Medina) und an der nord-westlichen Grenze zu Syrien, wo christianisierte Syro-Aramäer lebten. Anschließend behandelte die Vorlesung den Urislam in seiner religiösen und spirituellen Gestalt und den Beitrag der unter den Arabern ansässigen und schriftkundigeren Juden und Christen zu seiner Entwicklung. Insbesondere wurde auf die bedeutende Wirkung der christlichen Aramäer auf die Sprache und Kultur des Islam eingegangen. Dies wird nicht zuletzt an der großen Verehrung für Jesus, den Propheten und Messias, deutlich. Neben den Gemeinsamkeiten (von den Textquellen, dem Wortschatz bis hin zu theologischen und spirituellen Inhalten) wurden schließlich auch grundsätzliche Unterschiede (ritueller sowie theologischer Art), v.a. im Zusammenhang mit der Inkarnation und Trinitätslehre, sowie Möglichkeiten des Dialogs aufgezeigt.

Prof. em. Dr. **Peter Joachim Opitz**, München, Seminar: Chinas große Wandlung. Die Entwicklung vom Konfuzianismus zum Kommunismus, Wintersemester 2007/08.

Es war einmal ein Tiger, der sich anschickte den Himmel zu fressen. Da der Tiger angeschlagen, verletzt und gekränkt war, wuchs mit seinem Zorn sein Überlebenstrieb ins Un-

ermessliche. Das Problem bestand nun darin, dass der Tiger nicht wusste, wo er mit seinen scharfen Krallen den entscheidenden Schlag ansetzen sollte. Am Ende fehlte dem Tiger nicht die Durchschlagskraft, sondern der Scharfsinn: Der Versuch war gescheitert, denn den Himmel gibt es immer noch – Tiger allerdings auch. Ähnliche Probleme wie der Tiger haben auch wir, wenn wir versuchen, die Wende vom Konfuzianismus zum Kommunismus in einer einschneidenden Reformbewegung oder einer durchschlagenden Revolutionsbewegung darzustellen. Vereint in dem Willen die Fremdherrschaft der Mandschu' zu beenden, verschob sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts, durch die Konfrontation mit dem technisch überlegenen Westen, das Mandat des Himmels (t'ien-ming), traditionell verkörpert durch den „Sohn des Himmels“ (t'ien-tzu), vom konfuzianischen Postulat „einer Regierung für das Volk“ zur republikanischen Forderung „einer Regierung des Volkes durch das Volk und für das Volk“ von Abraham Lincoln. Obgleich die Weichen zunächst für eine konstitutionelle Monarchie nach japanischem Vorbild, später sogar für eine Demokratie, äußerst günstig standen, verflog diese Chance wie eine Handvoll Sand im kalten Wind. Auf der Suche nach der besten aller möglichen Gesellschaftsordnungen versank China in eine ganze Rei-

he technischer, bildungspolitischer, systemimmanenter und kultureller Reformbewegungen. Zugleich zerfiel China, wie in der Chou-Dynastie 1500 Jahre zuvor, in eine Phase kämpfender Reiche, angeführt von den Warlords. Schließlich vollzog sich die „große Wandlung“ mit dem Verlassen der typisch chinesischen, zirkulären Geschichtsschreibung, als sich kraft eines Bauernaufstandes aus der Mitte des Volkes – ein neuer, gefräßiger Tiger – der chinesische Kommunismus erhob.

Thema des Seminars war der Transformationsprozess, bzw. die Kulturrevolution ab 1840, in deren Verlauf sich die Jahrtausendalte konfuzianische Zivilisation Chinas auflöste und in einem fast genau ein Jahrhundert andauernden Prozess in eine kommunistische Zivilisation umgestaltet wurde. Dabei war angezielt, die Veränderungen im Bereich des politischen Denkens im dialektischen Zusammenspiel mit anderen Faktoren aus der Zeitgeschichte und den Einwirkungen des Auslands zu untersuchen. Daher waren die Referate in drei Bereiche gegliedert: 1. die Entwicklung des politischen Denkens in China seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts – also vor der Begegnung mit der westlichen Zivilisation –, über die Modernisierung des Konfuzianismus und die Anfänge des republikanischen Denkens

bis zur Bewegung für eine „Neue Kultur“ und zur Kommunistischen Bewegung; 2. die Entwicklungen in den Bereichen Wirtschaft, Politik und Gesellschaft; 3. die Einflüsse, die von außen auf das Geschehen in China einwirkten.

Christopher Koska

Dr. Christian M. Rutishauser S.J., Bad Schönbrunn (Schweiz), Vorlesung: Mystik als Gottesgedächtnis. Einführung in die jüdische Mystik von der Kabbala bis zum Chassidismus, Wintersemester 2007/2008.

Als Reaktion auf die philosophische Rationalisierung des jüdischen Glaubens im Hochmittelalter entstand mit der Kabbala eine mystische Deutung, die aus den Quellen der schriftlichen und mündlichen Tora (dem Talmud) schöpfte. Sie blieb lange eine esoterische Geheimlehre, bevor sie im 16. Jahrhundert zu einer Massenbewegung im Judentum wurde. Im 17. Jahrhundert erlebte sie durch die Bewegung, die der mystische Messias Sabbatai Zwi auslöste, eine Erschütterung. So entstand der Chassidismus in Ab- und Angrenzung zu den bisherigen Vorstellungen als die neue Form jüdischer Mystik. Der Chassidismus trug diese schließlich bis in die Moderne hinein. Das traditionelle mys-

tische Gottes-, Welt- und Menschenbild wurde dabei über die Figur des Zaddik, des charismatischen Führers und Lehrers im Mittelpunkt der Gemeinde, einer breiten Bevölkerung neu zugänglich gemacht. Für die wissenschaftliche Erforschung der Kabbala legte Gerschom Scholem den Grundstein und erschloss damit eine weitgehend verdrängte Tradition auf neue Weise – mit einem philologischen Zugang, der die Metaphysik der Kabbala anhand sehr genauer Textarbeit rekonstruiert.

Die Vorlesung leistete eine Einführung in die jüdische Mystik von der Kabbala bis zum Chassidismus und arbeitete ihren besonderen Charakter wie auch den Wandel und die Kontinuität ihrer zentralen Motive durch die Jahrhunderte heraus. Sie zeigte wie die Kabbala von ihrer Entstehung über ihre Neuinterpretation durch das lurianische Weltbild ab dem 16. Jahrhundert bis hin zum Chassidismus vor allem im 18. und 19. Jahrhundert den Blick auf verschiedene theosophische Modelle und Schöpfungsvorstellungen eröffnet. Dabei griff sie immer wieder auf Originaltexte zurück, die gemeinsam gelesen und diskutiert und den Studierenden dank der besonderen Sprachkenntnis des Dozenten in ihren hebräischen Feinheiten nahe gebracht wurden.

Kontaktstipendien

Der Projektbeirat hat in seiner Sitzung vom 2. März 2006 die Einrichtung sog. „Kontaktstipendien“ beschlossen, deren **Leitlinien** im Folgenden dokumentiert werden:

§ 1 Hintergrund:

In Übereinstimmung mit der Satzung des Rottendorf-Projekts (§ 2) und gemäß den Projektzwecken (vgl. § 4) vergibt das Rottendorf-Projekt ab dem Sommersemester 2006 auf Antrag sog. „Kontaktstipendien“.

§ 2 Zweck:

Mit diesen Stipendien sollen Nachwuchswissenschaftler – vorrangig Promovenden aus Entwicklungs- bzw. Transformationsländern – gefördert werden, deren Forschungsvorhaben an der Hochschule für Philosophie einen interkulturellen bzw. interreligiösen Schwerpunkt haben.

§ 3 Umfang:

- Für maximal 12 Monate werden die Studienbeiträge und die Kosten für eine Krankenversicherung übernommen.
- Es wird ein monatliches Stipendium von 920 Euro gewährt.
- In gut begründeten Fällen können auf Antrag einmalig Reisekosten erstattet werden.

§ 4 Formale Voraussetzungen seitens des Bewerbers / der Bewerberin:

- Im Regelfall ein akademischer Abschluss, der zur Promotion an der Hochschule für Philosophie berechtigt.
- Vollmatrikulation an der Hochschule für Philosophie, München.
- Im Regelfall Herkunft aus Entwicklungs- bzw. Transformationsländern.
- Das Forschungsvorhaben umfasst schwerpunktmäßig interkulturelle, bzw. interreligiöse Fragen.
- Grundkenntnisse der deutschen Sprache.

§ 5 Verfahren:

- Für die Bewerbung sind einzureichen: Bewerbungsschreiben, Exposé des Forschungsvorhabens, zwei wissenschaftliche Gutachten des Vorhabens (davon eines von einem Mitglied des Lehrkörpers der Hochschule für Philosophie), Lebenslauf, Nachweis der akademischen Qualifikation.
- Über die Stipendien-Vergabe entscheidet der Projektbeirat mit 2/3-Mehrheit. Auswahl Sitzungen finden nach Bedarf statt.
- Es wird ein Vertrag zwischen Projekt und Stipendiat geschlossen.
- Ein Mitglied des Projektbeirats wird zum Tutor des Stipendiaten bestimmt. Stipendiat und Tutor treffen sich in regelmäßigen Abständen.

§ 6 Verpflichtungen des Stipendiaten / der Stipendiatin

- Der Stipendiat / die Stipendiatin reicht zum Ende der Förderzeit bei dem jeweiligen Tutor einen Rechenschaftsbericht ein; bei einer Förderung von 12 Monaten wird ein zusätzlicher Zwischenbericht nach 6 Monaten vorgelegt, auf dessen Grundlage der Tutor im Auftrag des Beirats über die Förderung der weiteren 6 Monate entscheidet.
- Falls aus diesem Forschungsvorhaben Veröffentlichungen resultieren, findet der Stipendienggeber Erwähnung.

Zuschüsse 2007

Auch 2007 konnte das Rottendorf-Projekt zusätzlich zur eigenen Projektarbeit zwei andere Vorhaben finanziell unterstützen:

- Tagungszuschuss für den Weltkongress „Jesuiten und Philosophie“ (s.u.).
- Druckkostenzuschuss zur Veröffentlichung der Dissertation von P. Václav Umlauf S.J.: Hermeneutik nach Gadamer, Freiburg, Alber-Verlag, 2007, 390 S.

Weltkongress „Jesuiten und Philosophie“

31.8.-3.9.2007, Sankt Georgen, Frankfurt am Main.

Das Rottendorf-Projekt unterstützte den ersten Weltkongress „Jesuiten und Philosophie“ der Jesuiten, die im Bereich der Philosophie – zumeist an ordenseigenen Hochschulen – forschen und lehren. Er fand vom 31. August bis 3. September 2007 an der Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen, Frankfurt am Main, statt.

1977 hatte der damalige Generalobere der Gesellschaft Jesu, P. Pedro Arrupe, schon einmal Philosophieprofessoren aus aller Welt in Rom versammelt, um die Rolle der Philosophie in der Ausbildung des Ordensnachwuchses für die Zeit des nachkonziliaren Umbruchs neu zu bestimmen. 30 Jahre später lud JESPHIL, die europäische Arbeitsgemeinschaft der Jesuitenphilosophen, Mitglieder der eigenen Berufsgruppe aus aller Welt ein, zum Thema „Der Beitrag der Philosophie bei der Erfüllung der Sendung der Gesellschaft in der heutigen Zeit“ vorzutragen.

Der Einladung folgten 68 Jesuiten aus ca. 30 Ländern. Von Seiten der Oberen der Gesellschaft Jesu nahmen der Provinzial der deutschen Provinz, Pater Stefan Dartmann S.J.

(München) und der Vorsitzende der Konferenz der Europäischen Provinziäle, Pater Mark Rotsaert S.J. (Brüssel) teil. Die konzeptionelle Leitung des Kongresses hatte der Sprecher von JESPHIL, Prof. João Vila-Cha S.J. von der katholischen Universität Braga, Portugal. Er wurde assistiert von Prof. Louis Caruana S.J., Heythrop College, University of London, und Prof. Heinrich Watzka S.J., Sankt Georgen.

Hauptredner waren (in der Reihenfolge ihres Auftretens): Prof. em. Peter Henrici S.J. (Päpstl. Universität Gregoriana, Rom, Weihbischof in Chur, Schweiz), Prof. Anand Amaladoss S.J. (Satya Nilayam Institute, Chennai, Indien), Prof. Juan Carlos Scannone S.J. (Facultades San Miguel, Buenos Aires, Argentinien), Prof. Stephen Buckland S.J. (Arrupe College, Harare, Zimbabwe), Prof. Justin Sudarminta S.J. (Driyarka School of Philosophy, Jakarta, Indonesien), Prof. Cyril Desbrulais S.J. (Jnana Deepa Vidyapeeth Institute, Pune, Indien), Prof. Rogelio Garcia Mateo S.J. (Päpstl. Universität Gregoriana, Rom), Prof. Philipp J. Rossi S.J. (Marquette University, Milwaukee, USA), Prof. Vicente Durán S.J. (Universidad Javeriana de Bogotá, Kolumbien), Stephen M. Fields S.J. (Georgetown University, Washington DC, USA) und Prof. Louis Curuana S.J. (Heythrop College, University of London).

33 Jesuiten aus 22 Ländern waren mit kleineren Vorträgen auf dem Kongress vertreten. Der Kongress wurde durch Vorträge zweier auswärtiger Gäste abgerundet: Prof. em. Hans-Peter Dürr (München): „Physics and Transcendence“ und Prof. em. Lorenz B. Puntel (München): „The Role of Philosophy for the Understanding of the Christian Faith Today: Critical and Constructive Considerations“.

*aus dem Konferenzbericht von
Prof. Dr. Heinrich Watzka S.J.,
Sankt Georgen*

Alfred-Delp-Preise

Der Alfred-Delp-Preis und der Alfred-Delp-Förderpreis, mit dem herausragende Dissertationen und Magisterarbeiten ausgezeichnet werden, sind dem Andenken an P. Alfred Delp S.J. (1907-1945) gewidmet, der von 1928-1931 Student der Philosophischen Fakultät S.J. – damals noch in Pullach – war. Sein soziales und sozialphilosophisches Engagement führte ihn in den Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime. Als Mitglied des Kreisauer Kreises wurde er vom Volksgerichtshof des Deutschen Reiches am 11. Januar

1945 zum Tode verurteilt und am 2. Februar 1945 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

Die Hochschule für Philosophie verleiht durch das Rottendorf-Projekt im dreijährigen Turnus den Alfred-Delp-Preis als Anerkennung für besondere wissenschaftliche Leistungen aus dem Kreis der Studierenden der Hochschule. Mit diesem Preis wird eine besonders herausragende Dissertation, die an der Hochschule seit der Vergabe des letzten Preises eingereicht wurde, prämiert. Darüber hinaus wird jedes Jahr eine besonders qualifizierte, an der Hochschule für Philosophie eingereichte Magisterarbeit mit dem Alfred-Delp-Förderpreis ausgezeichnet.

Den **Alfred-Delp-Förderpreis 2007** wird im Rahmen der Semesterabschlussfeier des Wintersemesters 2007/08 am 8. Februar 2008 an Herrn **Martin Kowarsch** in Anerkennung seiner Magisterarbeit „Die Rolle der Mystik in Albert Schweitzers Ethikbegründung“ verliehen.

Buchreihe

Die Ergebnisse der Forschungsarbeit des Projektes werden in der Reihe „Globale Solidarität – Schritte zu einer neuen Weltkultur“ im Kohlhammer-Verlag, Stuttgart, veröffentlicht. Herausgeber dieser Reihe sind **Norbert Brieskorn S.J.** (München), **Georges Enderle** (Notre-Dame/USA), **Johannes Müller S.J.** (München), **Franz Nuscheler** (Duisburg) und **Franz Magnis-Suseno S.J.** (Jakarta/Indonesien).

Band 1: **Norbert Brieskorn S.J.** (Hrsg.), *Globale Solidarität: Die verschiedenen Kulturen und die Eine Welt* mit Beiträgen von **Franz Nuscheler, Stefan Krotz, Karl-Heinz Nusser, Peter Rottländer**, 1997.

Band 2: **Norbert Brieskorn S.J.** und **Johannes Wallacher** (Hrsg.), *Homo oeconomicus: Der Mensch der Zukunft?* mit Beiträgen von **Birger P. Priddat, Friedhelm Hengsbach S.J., Wolfgang Kersting, Hans G. Ulrich**, 1998.

Band 3: **Norbert Brieskorn S.J.** und **Johannes Wallacher** (Hrsg.), *Arbeit im Umbruch: Maßstäbe für die Arbeitswelt von morgen* mit Beiträgen von **Gerd Haeffner S.J., Karl Georg Zinn, Dietmar Mieth** und **Bernd Guggenberger**, 1999.

Band 4: **Johannes Wallacher**, *Lebensgrundlage Wasser. Dauerhaft-umweltgerechte Wassernutzung als globale Herausforderung*, 1999.

Band 5: **Johannes Müller S.J.** und **Johannes Wallacher** (Hrsg.), *Weltordnungspolitik für das 21. Jahrhundert: Historische Würdigung – Ethische Kriterien – Handlungsoptionen* mit Beiträgen von **Karl-Heinz Ziegler**, **Norbert Brieskorn S.J.**, **Dieter Senghaas** und **Hans Waldenfels S.J.**, 2000.

Band 6: **Norbert Brieskorn S.J.** und **Johannes Wallacher** (Hrsg.), *Beschleunigen – Verlangsamten. Herausforderungen an zukunftsfähige Gesellschaften* mit Beiträgen von **Dieter Henckel**, **Christiane Bender**, **Gerd Haeffner S.J.** und **Karlheinz A. Geißler**, 2001.

Band 7: **Johannes Müller S.J.** und **Michael Fleck** (Hrsg.), *Globale Solidarität durch weltweite Kommunikation* mit Beiträgen von **Jörg Becker**, **Rüdiger Funiok S.J.**, **Hans. J. Kleinsteuber** und **Dieter Kramer**, 2002.

Band 8: **Paul Erbrich S.J.**, *Grenzen des Wachstums im Widerstreit der Meinungen. Leitlinien für eine nachhaltige ökologische, soziale und ökonomische Entwicklung*, 2004.

Band 9: **Johannes Müller S.J.** und **Michael Reder** (Hrsg.), *Der Mensch vor der Herausforderung nachhaltiger Solidarität* mit Beiträgen von **Eve-Marie Engels**, **Bernhard Grom S.J.**, **Volker Sommer** und **Markus Vogt**, 2003.

Band 10: **Johannes Müller S.J.** und **Mattias Kiefer** (Hrsg.), *Grenzenloses „Recht auf Freizügigkeit“? Weltweite Mobilität zwischen Freiheit und Zwang* mit Beiträgen von **Norbert Brieskorn S.J.**, **Walter Lesch**, **Ludger Pries** und **Annette Treibel**, 2004.

Band 11: **Julia Inthorn** u.a. (Hrsg.), *Zivilgesellschaft auf dem Prüfstand. Argumente – Theorien – Anwendungsfelder* mit Beiträgen u.a. von **Norbert Brieskorn S.J.**, **Karsten Fischer**, **Hermann-Josef Große Kracht**, **Heiner Schellschmidt** und **Koen Vlassenroot**, 2005.

Band 12: **Johannes Müller S.J.** und **Mattias Kiefer** (Hrsg.), *Globalisierung der Gewalt. Weltweite Solidarität angesichts neuer Fronten globaler (Un-)Sicherheit* mit Beiträgen von **Norbert Brieskorn S.J.**, **Lothar Brock**, **Thomas Hoppe** und **Trutz von Trotha**, 2005.

Band 13: **Johannes Wallacher** und **Mattias Kiefer** (Hrsg.), *Globalisierung und Armut. Wie realistisch sind*

die *Millenniums-Entwicklungsziele der Vereinten Nationen?* mit Beiträgen von **Stephan Klasen, Johannes Müller S.J., Markus Stepanians** und **Klemens van de Sand**, 2006.

Band 14: **Johannes Wallacher, Michael Reder** und **Tobias Karcher S.J.** (Hrsg.), *Unternehmensethik im Spannungsfeld der Kulturen und Religionen* mit Beiträgen von **Josef Wieland, George G. Brenkert, Stephan Rothlin, Johannes Reissner, Michael Reder, Johannes Wallacher, Georges Enderle, Andreas Georg Scherer, Sandra Waddock, Florian Wettstein, Eggert Voscherau, Hildegard Hagemann** und **Elisabeth Strohscheidt**, 2006.

Neuerscheinungen

Band 15: **Johannes Müller** und **Mattias Kiefer** (Hrsg.), *Frauen - Gewinnerinnen oder Verliererinnen der Globalisierung? Neue Herausforderungen für eine Gender-gerechte Weltordnung* mit Beiträgen von **Claudia von Braunmühl, Marianne Heimbach-Steins, Johannes Müller, Sabine von Schorlemer**, 2007

Band 16: **Johannes Müller, Michael Reder** und **Tobias Karcher** (Hrsg.), *Religionen und Globalisie-*

rung mit Beiträgen von **Friedrich Wilhelm Graf, Claus Leggewie, Leo O'Donovan, Michael Reder, Reinhard Marx, Gesine Schwan, Paolo Suess, Tahsin Görgün, Johannes Müller**, 2007

Vorankündigungen 2008

Interdisziplinäres Symposium: Klimawandel und weltweite Armut: Klimapolitik als Testfall einer gerechten und nachhaltigen Globalisierung

Freitag, 6.6.08, 9.30 - 19.00 Uhr

Samstag, 7.6.08, 9.30 - 13.00 Uhr

Referentinnen und Referenten:

Prof. em. Dr. **Hartmut Graßl**, Universität Hamburg.

Prof. Dr. **Johannes Müller, S.J.**, Institut für Gesellschaftspolitik an der Hochschule für Philosophie, München.

Prof. Dr. **Lukas Meyer**, Institut für Philosophie, Universität Bern.

Prof. Dr. **Ottmar Edenhofer**, Chefökonom des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung.

Gesprächspartner:

Dr. **Martin Bröckelmann-Simon**, Geschäftsführer, Bischöfliches Hilfswerk Misereor e.V., Aachen.

Dr. **Thomas Loster**, Geschäftsfüh-

rer, Münchner Rück Stiftung „Vom Wissen zum Handeln“.

Leitung:

Prof. Dr. Dr. **Johannes Wallacher**, Institut für Gesellschaftspolitik an der Hochschule für Philosophie, München.

In Kooperation mit dem Rottendorf-Symposium findet im Sommersemester 2008 an der Hochschule für Philosophie das **Seminar** „Interdisziplinäre Zugänge zum Problemfeld ‚Klimawandel und Gerechtigkeit‘“ statt.

Leitung:

Prof. Dr. Dr. **Johannes Wallacher**, Prof. Dr. **Markus Vogt** (LMU).

Vorlesungszyklus „Fremde Kulturen und Religionen“ im Sommersemester 2008

Dr. **Hubert Hänggi S.J.**, Zürich, Vorlesung: Einführung in den Hinduismus. Wiedergeburt und Befreiung.

Prof. em. Dr. **Johannes Laube**, München

Seminar: Vorstellung der einflussreichsten Schriften des Buddhismus (Hinayana-/Mahayana-Buddhismus) und ihrer Übersetzungen sowie Einführung in das Grundprinzip der mahayana-buddhistischen Hermeneutik.

Prof. em. Dr. **János Riesz**, Bamberg,

Vorlesung: „Blick in den schwarzen Spiegel“ – Kulturkonflikt und Auseinandersetzung mit Europa in der afrikanischen Literatur des 20. Jahrhunderts.

Dr. **Alexei Rybakov**, Eichstätt, Vorlesung: Aktuelle Entwicklungen in Russland vor dem Hintergrund der russischen Geschichte und Kultur.